

Schönheit und Eigenart alter und neuer Landkarten

Autor(en): **Imhof / P.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **42 (1953-1954)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Drei Jahre unter den Primitivstämmen Chiles und Argentinens

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Chr. Leden, Oslo, am 30. Oktober 1953

Gemeinsame Veranstaltung des Berner Zirkels für Praehistorie, Ethnologie und Anthropologie und der Geographischen Gesellschaft Bern

Der Vortragende berichtete über seine Fahrten zu drei Völklein mit insgesamt etwa 300 Angehörigen im südlichsten Zipfel Chiles und Argentinens. Diese kläglichen Stammesreste werden heute endlich nach vielen Jahren der Verfolgung durch Schafzüchter von den Regierungen geschützt. Sie gehören zu einer Urbevölkerung, die älter als die Indianer sein muss; denn sie zeigen weder äussere verwandte Merkmale noch dieselbe Blutgruppe.

Prof. Leden studierte vor allem Sprache und Musik dieser Primitiven. Er erwähnte, dass er nur noch bei den Drawidas in Indien eine einfachere Musik vorgefunden habe. Diese Primitiven singen eigenartigerweise stets sehr leise. Es kostete ihn jeweils grosse Mühe, sie zu einem etwas kräftigeren Singen aufzumuntern, um Aufnahmen vornehmen zu können. Leider war es ihm unmöglich, der Zuhörerschaft Platten dieser primitiven Musik vorzuspielen. Dagegen zeigte er noch einen Rest seiner durch den Krieg zerstörten Filme, die einen kurzen, aber wertvollen Einblick in das erbärmliche Leben dieser Bevölkerung in der kargen und harten Natur des südlichsten Teils Amerikas vermittelten.

P. Köchli

Schönheit und Eigenart alter und neuer Landkarten

Vortrag von Prof. Imhof, Zürich, am 6. November 1953

In einer gemeinsamen Veranstaltung der Sektion Bern des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, der Naturforschenden Gesellschaft und der Geographischen Gesellschaft Bern stellte Professor Dr. Ed. Imhof, Zürich, die Entwicklung des Kartenwesens in unserem Lande und im Auslande einander gegenüber. Bei den physischen Karten geht es stets darum, im Betrachter den Eindruck der Landschaft mit ihren vielfältigen Formen hervorzurufen und ihm damit trotz dem flachen Blatte eine möglichst naturgetreue Vorstellung der Erdoberfläche zu vermitteln. Die Karte ist immer ein Gemeinschaftserzeugnis von technischer Vermessung, Reproduktionsmöglichkeit und künstlerischer Gestaltungskraft. Die rein technischen Voraussetzungen schaffen deshalb noch keine guten Karten, es braucht daneben unbedingt noch das künstlerische Schaffen. So erleben wir denn in der schweizerischen Kartographie Höhen und Tiefen, je nachdem die einzelnen Umstände zusammentreffen.

Professor Dr. Ed. Imhof vermittelte dann einen Überblick über die schweizerische Kartenherstellung, die in der Renaissance einsetzte.

Dank dem heutigen hohen Stand der photochemischen Reproduktion ist es möglich, auch die Luftperspektive wiederzugeben und einzelne Striche im

Schattenteil der Karte, beispielsweise Strassen, auszusparen. Wir müssen allerdings trotz dem hohen Stand der Kartographie auf vielen Gebieten unentwegt weiterarbeiten, so in der Koordinierung der verschiedenen Druckplatten, damit gegenseitige Störungen aufgehoben werden; in der visuellen Beobachtung und Auswertung des Landschaftsbildes; in der Wahl der jeweils besten Schrägbeleuchtung; in der geschickten Farbgebung und Farbzusammensetzung; in einer wohlüberlegten Vereinfachung des Inhaltes, die sich nach dem Maßstab richtet usw. Das Ausland hat nämlich gemerkt, dass ein Fortschritt nur in der sogenannten Schweizer Manier möglich ist. Vor allem arbeiten die Deutschen in vielen Instituten an der Erweiterung und einer möglichen Verbesserung der Schweizer Kartendarstellungsart.

Wir sind jedoch verpflichtet, nicht nur dem Benutzer gute, anschauliche Karten zur Verfügung zu stellen, sondern unserem Lande auch eine führende Stellung in der Weltkartographie zu wahren. Neben den physischen Karten müssen unbedingt ferner Spezialkarten für Klimatologie, Wirtschaft, Bodennutzung usw. weiter entwickelt werden; denn die Schweiz muss in nächster Zeit daran gehen, einen Landesatlas zu schaffen.

(Ein ausführlicher Bericht ist in der Schweizerischen Bauzeitung Jahrgang 1953 erschienen.) P. K.

Reise nach der Oster-Insel

Vortrag von Frau Klara Wehrli, Zürich, am 13. November 1953

Dieses Eiland, aus erloschenen Vulkanen aufgebaut, ist durch den Holländer Rogeeven 1722 entdeckt worden. Es hat oft die Aufmerksamkeit der Gelehrten und Laien erregt, weil die gewaltigen und eigenartigen Steinstatuen, die Mo-hais, und die Darstellung eines Vogelmenschen unerklärlich gewesen sind.

Die Osterinsel ist von zahlreichen Riffen umgeben und misst 120 km². Sie ist von der Williamsgesellschaft gepachtet, die 30000 Schafe darauf hält, da angeblich das Klima und das Gras geeigneter für die Schafzucht seien als in Australien. Das Unternehmen plant, weitere Züchtungsversuche mit Schafen vorzunehmen und die Insel zu industrialisieren, indem Fischfang und -Verarbeitung eingeführt und der Fremdenverkehr gefördert werden sollen. Damit wäre wohl der Untergang der letzten paar hundert Pasquaner besiegelt, die bereits durch die um die Jahrhundertwende eingeschleppte Lepra sehr geschwächt sind. Die Insulaner besitzen auch wie die meisten Naturvölker keine Abwehrstoffe gegen die Krankheiten der Weissen. So dürfen die Schiffe nur kurze Zeit vor der Insel ankern, weil sonst die Bevölkerung an Influenza, der sogenannten Schiffskrankheit, erkrankt. Überdies besitzen diese Primitiven keine Vorstellung von der Gefährlichkeit der Krankheiten. Die Familien nehmen jeweils mit grosser Freude die entwichenen Aussätzigen nächtlicherweise wieder im Familienverbande auf und tragen so in ihrer Einfalt zur Weiterausbreitung der Krankheit bei.